

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 2000/2001 Nürnberg 2002	Seite 43-48	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Marienortgraben 8, 90402 Nürnberg
------------------------------------	---	----------------	--

Brigitte Kaulich

Neues von altbekannten Stubensandhöhlen: Die Stubensandhöhlen bei Barthelmesaurach und am Roten Bühl bei Gaunhofen

Nachdem Adolf Wagner in den siebziger Jahren in mehreren Veröffentlichungen viel Wissenswertes über die Stubensandhöhlen um Nürnberg zusammengetragen und eine Vermessung der drei größten Hohlräume, der Sandhöhle in Wildenbergen (Wagner 1974) und den beiden Höhlen in der Brackerslohe bei Eckershof (Wagner 1972; 1973) veranlasst hat, war es um die Stubensandhöhlen wieder ruhig geworden. Die meisten sind verschlossen, verfüllt oder schlichtweg verschollen. Nur selten geraten einige in das Blickfeld der Öffentlichkeit, meist erst dann wenn sie zerstört werden, wie der Hohlraum unter dem Hirschgarten in Fürth-Dambach (Kaulich 1993) oder von Zerstörung bedroht sind, wie der Teufelsbackofen an der Autobahn bei Altenfurt (Kaulich 2000).

Doch sind in den Arbeiten Wagners einige weitere Objekte aufgelistet, die damals noch nicht vermessen oder genauer lokalisiert werden konnten. Zwei davon sollen hier nochmals angesprochen werden.

Der Stubensandabbau am Roten Bühl bei Gaunhofen (6632/01)

In den Schwabacher Unterrichtshilfen beschreibt Christoph Haag eine Wanderung von Katzwang nach Pillenreuth, die auch über den Roten Bühl zwischen Greuth und Gaunhofen führt. Dabei wird der Stubensandabbau ausführlich behandelt. „*Bald sind wir an den Stubensandsteinhöhlen (links vom Weg). Es handelt sich um von Menschenhand geschaffene Höhlen. Der sog. Stubensandstein (unterste Schicht*

des Burgsandsteins) ist hier von ganz besonderer Feinheit, weswegen er sich leicht graben läßt und sich auch gut zur Reinigung der Tische, Fässer usw. und zum Bestreuen der Stubenböden eignet. „Fegsand“ bzw. „Streu-sand“ nannte man den Sand, mit dem ein schwungvoller Handel weit und breit getrieben wurde. Die Wohnstuben wurden am Samstag Abend nach dem nassen Fegen mit diesem weißen Sand bestreut, der den von den Schuhen gefallenen Schmutz band.

Ein ganzes Wirrwarr von Gängen und Stollen, einem Bergwerk gleich, entstand im Wald. Runde Löcher in den Zwischenwänden gestatten uns einen Blick in die unterirdischen Gänge zu werfen. (Achtung! Die Kinder nicht in die Höhlen schlüpfen lassen!) Da die Stollen nicht mit Balken und Bohlen abgestützt sind und die Decke leicht verwittert und dadurch Risse bekommt, stürzt immer wieder einmal ein Hohlraum zusammen, was im Jahre 1885 sogar ein Todesopfer forderte (die „Hammerwirtin“ von Katzwang). Selbst in Bauernhäusern ist heute das Einstreuen von Sand aus der Übung gekommen, sodaß die Gaunreuther „Buttenweiber“ nicht mehr an die Türen der Haushaltungen klopfen um ihren Fegsand anzubieten. (Haag 1953, 431).

Haag beschreibt hier ein ausgedehntes Abbauerevier mit größeren Gängen, von denen allerdings keiner mehr erhalten scheint. Sucht man jetzt das Gelände auf dem Hohen Bühl rechts und links des Schotterweges von Greuth nach Gaunhofen auf, gerät man in ein von zahllosen Mulden durchzogenes, von Gestrüpp und

Müll geprägtes Areal. Viele der Mulden sind zweifellos zusammengestürzte Stubensandhöhlen, ob alle, ist heute nicht mehr zu entscheiden. Auf der geologischen Karte 6632 Schwabach ist westlich des Weges im Blasensandstein ein Steinbruch eingetragen, allerdings heißt es, die *früher südlich von Gaulnhofen im Blasensandstein angelegten Gruben zur Gewinnung von Streusand sind nicht mehr im Betrieb.*“ (Fuchs 1957, 17f). Auf älteren Flurkarten sind hier ebenfalls kleinere Gruben eingezeichnet. Auf Fragen, ob sie sich noch an die Lage der Sandhöhlen erinnern könnten, gruben die Herren E. Prölß und W. Straußberger an einer Stelle in einem großen amorphen Grubenfeld, wo sie früher einmal einen offenen Hohlraum gesehen hatten. Es zeigte sich aber sehr schnell, dass auch dieser längst zusammengebrochen war. Sie stießen zwar auf den weichen anstehenden Sandstein, dort aber nur noch auf eine knapp einen Meter tiefe Nische, die Wand des ehemaligen Sandabbaus (Abb. 1). Ob in die-

sem Bereich wirklich alle Stubensandhöhlen eingefallen sind, muss vorerst offen bleiben. Die wieder geöffnete Nische wird von einem Fuchs genutzt, dessen Röhre nach Osten weiter läuft. Auch Schlegel schildert in seiner Katzwang-Chronik (ca. 1968, 159f), der Fegsand sei *„...das Putzmittel früherer Zeiten, das nicht nur die Frauen auf dem Lande, sondern auch die Städterinnen zum Scheuern der Fußböden verwendet haben.* Er beschreibt, es sei ein *„...weicher, blendendweißer, leicht bröckelnder Sandstein, der von den Bauern an verschiedenen Stellen der Schwabacher Gegend gegraben wurde.* *„Leicht läßt sich dieser Sandstein fein zerreiben und wurde nicht nur im eigenen Haushalt verwendet, sondern von den „Buttenweiblein“ in Nürnberg, Schwabach feilgeboten. Mit einem Strohwisch und diesem weißen Sand fegte man damals alle ungestrichenen Holzmöbel, Tischplatten und Schäffer. Die Böden der Wohnstuben wurden am Samstag Abend nach nasser Reinigung, kurz vor dem*

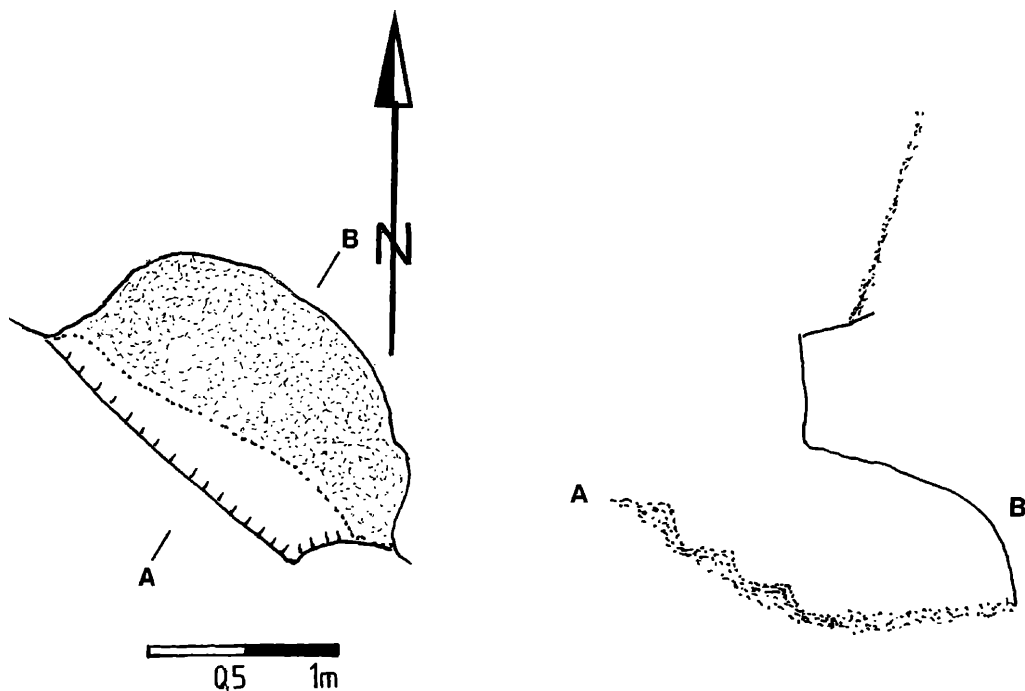


Abb. 1: Plänchen vom freigelegten Wandrest einer Stubensandhöhle am Roten Bühl bei Gaulnhofen.

Zubettgehen mit Sand bestreut. Er band den von den Schuhen gefallenen Schmutz. Am Sonntag in der Frühe kehrte ihn die Hausfrau oder das „Madli“ (kleine Magd) zusammen.“

Leider ist bisher nur ein einziges Foto der Sandhöhlen bekannt geworden (Abb. 2). Ursprünglich von Fickenschers (1924, Taf.I, unten) veröffentlicht, wurde es später immer wieder verwendet (A. A. 1928, 119; Wagner 1972, Taf. 5,1; ders. 1973, 69). Zu Fickenschers und Haags Zeiten müssen diese Hohlräume noch existiert haben, waren aber offenbar, wie oben beschrieben, schon stark versturzgefährdet.

So kam es in diesen Gängen auch zu Unfällen. Von einem schrecklichen Unglücksfall wird aus dem Jahre 1885 berichtet: (Schlegel ca. 1968, 160f): „Es war 4 Wochen vor der Katzwanger Kirchweih, als der „Homerbäck“, der Wirtin von der Hammerwirtschaft „zu den Wasserwerken“ der Fegsand ausgegangen war. ... Weil nun die Kirchweih vor der Türe stand, sollte das ganze Haus sauber gemacht werden. So machte sich der Wirt mit seinem Eheweib auf, mit einem Kuhwägelchen weißen Fegsand zu holen. Es war ein schöner Sommertag. Der Homerbäck schmauchte sein Pfeiflein, die Kühe schritten wacker aus und die Homerbäckin saß munter und guter Dinge neben ihrem Mann, schon an das nahe Kirchweihfest und seinen Trubel denkend. Nicht ahnte sie, daß dies die letzte Fahrt im Leben sein sollte. An der Sandgrube angekommen, wurde den Kühen das Heu vorgeworfen und die beiden machten sich an die Arbeit. Der Sand wurde losgeschürft und ins Wännlein geschaufelt. Der Mann trug es eben zum Wagen. Da senkte sich plötzlich die Decke der Wölbung, und ehe die Wirtin zur Seite springen konnte, wurde sie von den einstürzenden Felsmassen verschüttet. Obwohl der Mann sofort zur Hilfe herbeieilte und sie zu retten versuchte, konnte

er nur die Leiche bergen. Auf dem Sand, den sie selber hatte graben helfen, fuhr er seine tote Frau nach Hause. Nach diesem Unfall wurde die Ausbeute immer geringer. Nur mit bangem Herzen und einem gewissen Gruseln betraten die Leute die unterirdischen Hohlräume. Seit das Scheuern mit Seife und Bürste immer mehr üblich wurde, ist der ehemals so begehrte Sand überflüssig. Im Lauf der Jahre stürzten immer mehr und mehr Stollen zusammen, so daß nochmals vor dem Einstieg zu warnen ist.“

Über die Gefahren, die von den Gaulnhofener Sandhöhlen ausgingen, berichtet auch Wagner (1972, 9). „Als der Sander Nerretter eifrig seinen Sand kratzte, vermeinte er auf einmal eine Stimme zu hören, die seinen Namen rief. Er ließ die Arbeit ruhen und ging zum Ausgang der Höhle. Es war dort aber niemand zu sehen. Als er in seine Höhle zurückkehrte, bemerkte er zu seinem Schreck, daß sein Arbeitsplatz völlig verschüttet war. So hatte ihm die rätselhafte Stimme das Leben gerettet.“

Weiterhin wird erzählt (Wagner 1972, 9): „Ein schlaues Bäuerlein aus Katzwang wollte in der Höhle still und heimlich Sand holen. Er wurde zur Strafe durch die einstürzende Höhlendecke erschlagen.“

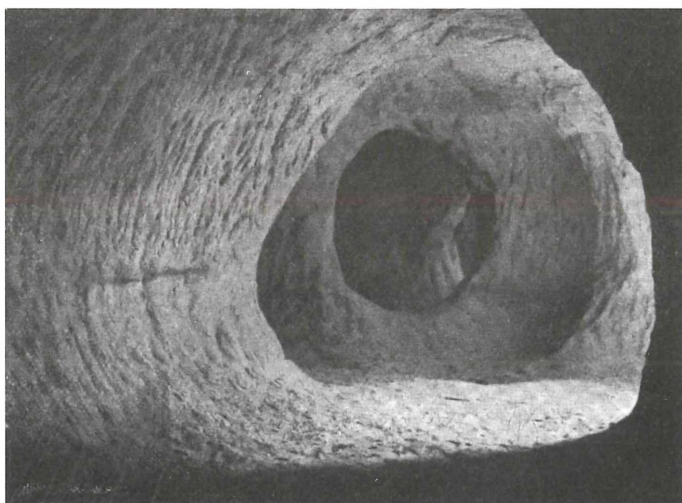


Abb. 2: Die Stubensandhöhle von Gaulnhofen (nach Fickenschers 1924, Taf. I).

Die Stubensandhöhle bei Barthelmesaurach (6731/01)

„Eine kleine Stubensandhöhle wurde von unserem Abteilungsmitglied R. Wörlein östlich von Barthelmesaurach ausfindig gemacht. ... Leider ist die Höhle schon zur Hälfte mit Müll aufgefüllt. Der Bürgermeister von Barthelmesaurach will den Schutt entfernen lassen. Hoffentlich bleibt es nicht beim Vorsatz.“ (Wagner 1974, 10). Es blieb aber scheinbar beim Vorsatz! Zu Beginn des Jahres 2001 lag dort immer noch (oder schon wieder?) eine größere Menge Müll.



Abb. 3: Stubensandhöhle bei Barthelmesaurach, Eingang (Foto 9. 2. 2001).

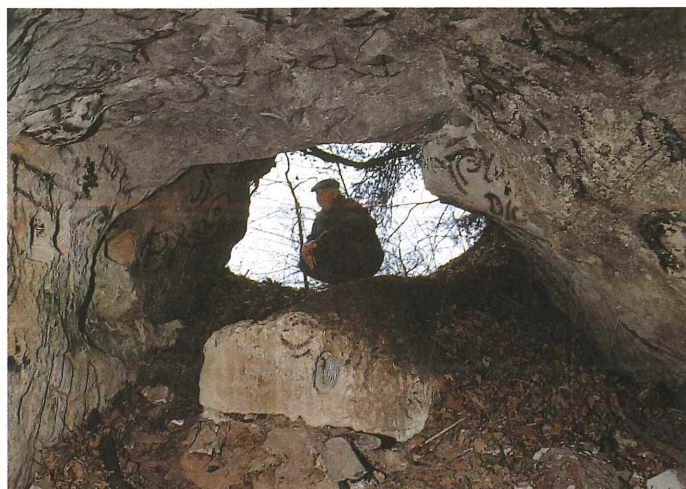


Abb. 4: Stubensandhöhle bei Barthelmesaurach, Blick vom Höhleninneren zum Eingang (Foto 9. 2. 2001).

Die kleine Stubensandhöhle liegt im Osthang eines Tälchens, das von Norden in das Aurachtal mündet. Heute führt eine Straße, die, von der Bundesstraße 466 kommend, das Neubaugebiet von Barthelmesaurach durchschneidet, direkt unterhalb der Höhle vorbei. Diese befindet sich nur wenig nördlich der Abzweigung von Lärchen- und Blumenstraße im Straßenanschnitt (Abb. 3).

Der Zugang zur Höhle ist heute teilweise verstürzt und daher bei einer Breite von bis zu drei Metern nur einen Meter hoch. Der Boden fällt kontinuierlich nach innen ab und besteht wohl aus dem Schuttkegel des Eingangs-

versturzes. Eine Felsstufe knapp einen Meter hinter dem Eingang dürfte durch einen großen abgestürzten Block gebildet werden (Abb. 4). Ursprünglich war der Boden sicher eben. Die Stubensandhöhle besteht nur aus einem Raum, der sich gangartig etwa 6,5 Meter nach OSO in den Berg zieht (Abb. 5). Sie ist zwischen 2,5 und 3,5 Meter breit und bis 2 Meter hoch. Am Gangende finden sich zwei der für Stubensandhöhlen so typischen runden Nischen, weitere kleine gliedern die Seitenwände. Im untersten Bereich liegt viel Müll, darunter leere Tonnen, Kanister, Farbeimer, Flaschen, Fahrradteile und anderes (Abb. 6), die Wände sind beschmiert.

Der Stubensandabbau ist im unteren Teil des Coburger Sandsteins angelegt. Dieser ist hier feinsandig mit gröberen Anteilen, die Farbe hellgrau bis weiß. In den Höhlenwänden finden sich graue Tongallen und schwärzliche Manganflecken. Schrämpturen sind überall gut zu erkennen. Talabwärts ist in einem kleinen Steinbruch die

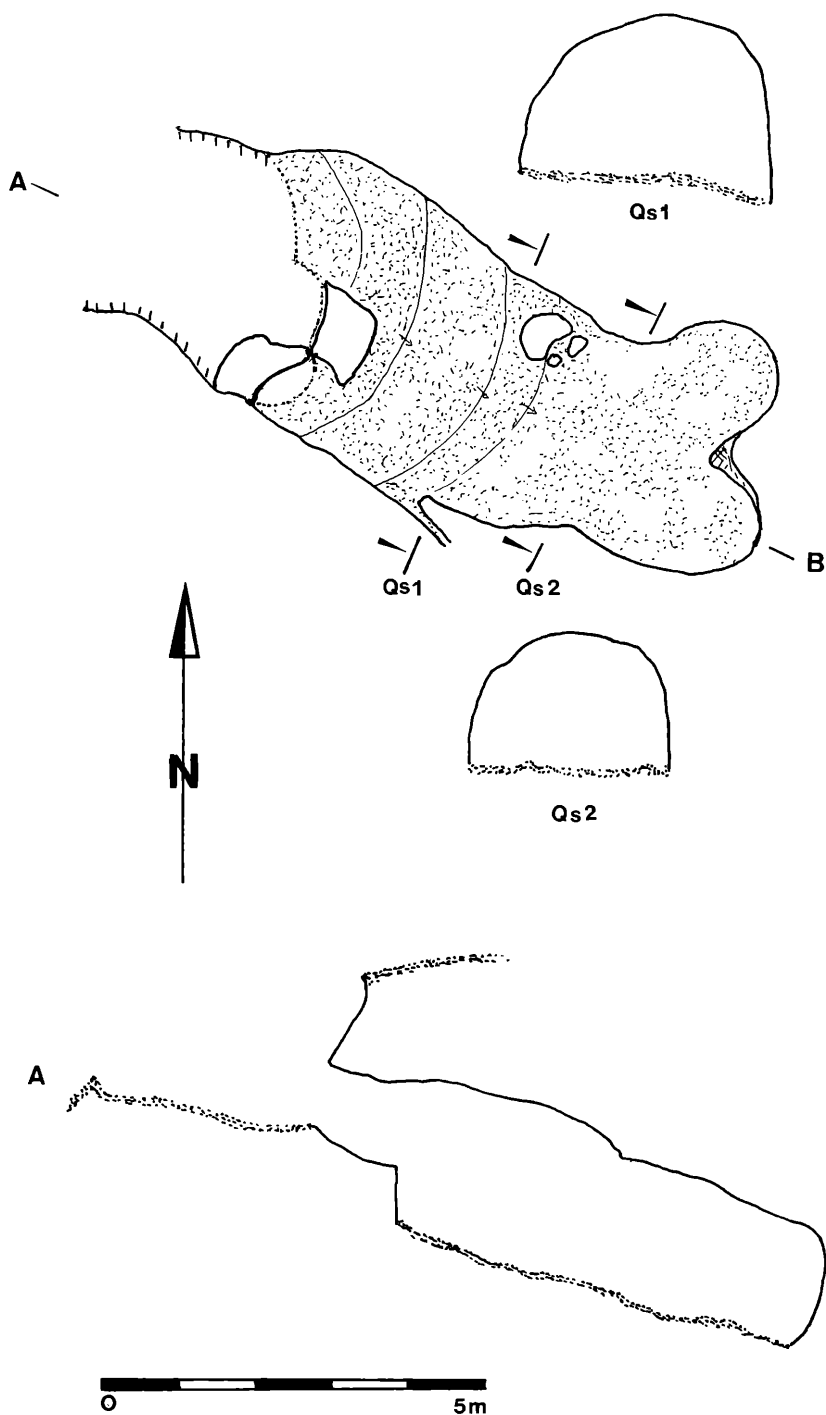


Abb. 5: Stubensandhöhle bei Barthelmesaurach, Plan.



Abb. 6: Stubensandhöhle bei Barthelmesaurach, Müllansammlungen am Höhlenende (Foto 9. 2. 2001).

Grenze vom Blasensandstein zum Coburger Sandstein aufgeschlossen, die Oberkante des Grenzletten liegt 7,5 Meter unterhalb des Höhleneingangs.

Die hier beschriebenen Stubensandhöhlen gehören nicht gerade zu den spektakulären ihrer Art. Doch ist ihr Schicksal symptomatisch. Als Kulturdenkmäler immer noch nicht richtig gewürdigt, verfallen sie oder dienen als Müllplatz. Nachdem die drei großen der Region aber derzeit verschlossen sind ist die Barthelmesauracher Höhle eine der letzten frei zugänglichen Keuper-Stubensandhöhlen. An ihrem Beispiel lässt sich jedem heimatgeschichtlich Interessierten ein noch gar nicht so lang aufgegebener, aber längst vergessener Brauch, ein Detail aus dem Sozial- und Arbeitsleben einer noch gar nicht so weit zurückliegenden Epoche, ins Gedächtnis zurückrufen. Und es wird deutlich, wie in einer Zeit vor den großen Warenströmen lokale Bodenschätze ausgenutzt werden mussten und auch wurden.

Literatur:

- A.A., 1928: Künstliche Stubensandhöhle bei Gaulenhofen. – Die Fränkische Alb, 15. Jg., Nr. 7, 119.
 Berger, Kurt, 1965: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:25 000, Blatt Nr. 6731 Abenberg. – München.
 Fickenscher, Konrad, 1924: Geologische Verhältnisse und

Entstehungsgeschichte der Landschaftsbilder um Nürnberg, 1. Bändchen: Das Landschaftsbild vor den Toren Nürnbergs. – Nürnberg.

Fuchs, Bruno, 1957: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:25 000, Blatt Nr. 6632 Schwabach. – München.

Haag, Christoph, 1953.: Von Katzwang nach Pillenreuth. – Schwabacher Unterrichtshilfen Nr. 26, Schwabach, 430-435.

Kaulich, Brigitte, 1993: Der Keller unter dem Hirschgarten in Fürth-Dambach, eine ehemalige Stubensand„höhle“? – Fürther Heimatblätter NF, 43. Jg., Nr. 3, 65-71.

Dies., 2000: Der Teufelsbackofen am Hohen Bühl bei Moorenbrunn. – Mitteilungs-

blatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, 30. Jg., H. 41, 28-32.
 Lz, o.J.: Wir wandern zusammen über Gaulenhofener Höhle nach Allerheiligen. – Zeitungsartikel ohne nähere Angaben.

Schlegel, Albert, ca. 1988: Katzwang-Chronik. – Nürnberg.
 Wagner, Adolf, 1972: Die künstlichen Stubensandsteinhöhlen in der Umgebung von Nürnberg. – Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg 5. Jg., H. 2, 1972, 2-19.
 Ders. 1973: Die künstlichen Stubensandsteinhöhlen in der Umgebung von Nürnberg. – Natur und Mensch, Jahresmitteilungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg 1973, 65-73.

Ders. 1974: Die Stubensandhöhlen in Wildenbergen und Barthelmesaurach. – Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, H. 1, 1974, 7-11.

Anschrift des Verfassers:

Brigitte Kaulich, M.A.

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e. V.

Abteilung für Karst- und Höhlenkunde

Marientorgaben 8

90402 Nürnberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [2000-2001](#)

Autor(en)/Author(s): Kaulich Brigitte

Artikel/Article: [Neues von altbekannten Stubensandhöhlen: Die Stubensandhöhlen bei Barthelmesaurach und am Roten Bühl bei Gaulnhofen 43-48](#)